

„Menschenfischer“

Zur Geschichte der tunesischen Fischer

Abdelbassette Jenzeri und Abdelkarim Bayoudh



SOS Mittelmeer

Lebensretter in Not



Bildungswerk Berlin
der Heinrich-Böll-Stiftung

Unterstützerinnen und Unterstützer von „SOS-Mittelmeer – Lebensretter in Not“:

Kani Alavi (Künstlerinitiative East-Side-Gallery)
Philippe Besson (Regisseur Grips Theater Berlin)
Elias Bierdel (borderline europe)
Prof. Dr. Peter Brandt (Historiker)
Martin Buchholz (Kabarettist)
Ralf Engelke (Netzwerk Grundeinkommen)
Björn Engholm
(Ministerpräsident Schleswig-Holstein a.D.)
Dr. Magarete von Galen (Rechtsanwältin)
Detlef Gosselek (Galerist und Maler)
Günther Grass (Schriftsteller)
Heiko Kauffmann (Pro Asyl)

Anne Klein (Senatorin a.D.†)
Regina Michalik (Mediatorin)
Stefan Schmidt (Kapitän)
Gabriele Schopenhauer (Stadtpräsidentin Lübeck)
Georg Schramm (Kabarettist)
Michael Sowa (Maler und Zeichner)
Christian Ströbele (MdB)
Hans Thomä
(Evang. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz)
Günther Walraff (Journalist und Schriftsteller)
Wolfgang Wieland (MdB)
u.v.a.

Titel: „Menschenfischer“ – Zur Geschichte der tunesischen Fischer Abdelbassette Jenzeri und Abdelkarim Bayoud

Herausgeber: Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung und Komitee „SOS Mittelmeer“

Redaktion und Koordination: Götz Schwarzrock, Fränze-Sophie Wagner

Redaktionelle Mitarbeit: Abdelbassete Jenzeri, Heidi Bischoff-Pflanz, Helmut Adamaschek

Gestaltung: Florian Scheuerer, München

Druck: Hinkelstein Berlin

Titelgraphik: Florian Scheuerer unter Verwendung des Fotos der Aktion von Amnesty International für Migranten in Lampedusa im Juli 2012 von Dario Sarmadi

Bildquellen: Amneysty International/Dario Sarmadi: Titelfoto, S. 6; borderline_europe: S. 4, 8, 10, 15; Bildungswerk Berlin: S. 20; picture alliance/dpa: S. 9 (Nr. 23567757); Micniosi: S. 5
Die Karten S. 12 u. 13 sind entnommen: Putzger-Historischer Weltatlas, Kartenausgabe, 104.Auflage, Cornelsen Verlag, Berlin 2012, S. 243 u. 249

Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung, Kottbusser Damm 72, 10967 Berlin
T. +49 30 6126074 E. info@bildungswerk-boell.de W. www.bildungswerk-boell.de

Diese Broschüre wurde realisiert mit Mitteln der

STIFTUNG
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN



Einleitung

Mit dieser Broschüre dokumentieren wir, das Bildungswerk Berlin der Heinrich Böll Stiftung und das Komitee „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“, die Geschichte der Fischerkapitäne Jenzeri und Bayoudh.

Im August 2007 retteten die beiden Kapitäne und weitere fünf Fischer 44 Migrantinnen aus Seenot. Gegen Abdrängungsmanöver der italienischen Marine brachten die Fischer die Geretteten nach Lampedusa. Sie wurden dafür kriminalisiert und ein sizilianisches Gericht verurteilte die Kapitäne Bayoudh und Jenzeri im November 2009 zu einer Haftstrafe von 30 Monaten sowie zu einer Geldstrafe von 440.000 €. Ihre Boote wurden konfisziert und auf Lampedusa festgelegt, wo sie inzwischen aufgrund der erlittenen Schäden unbrauchbar geworden sind. Die Existenzgrundlagen der Fischer und ihrer Familien wurden damit ruiniert.

Durch die Solidarität verschiedener Nichtregierungsorganisationen, vor allem des Komitees „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“ haben die tunesischen Fischer für die Zeit der Gerichtsverfahren – d.h. für mehr als 3 Jahre – politische Solidarität sowie rechtliche und materielle Unterstützung erhalten. Auch nach dem Freispruch der Fischer 2011 sind die Kontakte geblieben und besonders Abdelbassette Jenzeri kommt immer wieder als Referent des Bildungswerkes der Heinrich-Böll-Stiftung nach Berlin, um über die aktuellen Entwicklungen in Tunesien und die Situation der Flüchtlinge im Mittelmeer zu berichten.

Die hier vorgelegte Dokumentation ihrer Geschichte soll auch bewirken, dass die täglichen Tragödien und menschenfeindlichen Folgen der Flüchtlingsabwehr im Mittelmeer nicht ins Vergessen geraten. Der Versuch nach Europa zu fliehen, bleibt gefährlich. Die Realität der unterlassenen Hilfeleistungen durch Küstenwachen, die „Agentur Frontex“, Fischerboote und andere bleibt eine beschämende Tatsache für Europa. Der Erfolg der Solidarität mit tunesischen Fischerkapitänen, die entstandenen politischen Kontakte nach Tunesien und die gemeinsamen Aktivitäten für die Menschenrechte von Flüchtlingen machen Mut und zeigen, dass Solidarität mehr sein kann als Akklamation. Solidarität braucht beharrliche und verbindliche Zusammenarbeit, persönliche Kontakte und das Wachsen von politischen Freundschaften sind die besten Voraussetzungen für erfolgreiche und dauerhafte Solidarität.

Helmut Adamascheck und Heidi Bischoff-Pflanz

Rettung aus Seenot

VON FRÄNZE SOPHIE WAGNER

- Die Kapitäne Abdelkarim Bayouth
und Abdelbasset Jenzeri



Der Kapitän sieht das sinkende Schiff. Er ist mit seiner Crew schon seit zwei Tagen und Nächten auf dem Mittelmeer unterwegs. Sie locken Fischschwärme mit Scheinwerfern an und treiben sie so in das Netz eines weiteren Schiffes. Sie fahren immer mit zwei anderen Schiffen zusammen aufs Meer hinaus: Zwei locken und treiben die Fische, eines setzt das Netz aus und nimmt den Fang auf.

„Die See war aufgewühlt. Wir kreuzten 30 Seemeilen vor Lampedusa. Ein Kollege hörte den Funk, sah sie schließlich und weckte mich. Ich sagte dem Kollegen, lass sie weiterfahren, Flüchtlinge fahren im Sommer doch täglich an uns vorbei.“ (Abdelbassete Jenzeri)

In letzter Zeit gehören Begegnungen mit Flüchtlingsbooten schon fast zum Alltag der Fischer auf dem Mittelmeer, genauso wie es immer wieder vorkommt, dass Knochen, Kleidung oder sogar Leichen in den Fangnetzen hängen bleiben. Doch an diesem Tag ist es anders:

„Ich hörte dann Schreie, sah Kinder und eine schwangere Frau. Zwei Flüchtlinge gingen über Bord. Zwei von uns sprangen hinterher, um sie zu retten. Es waren 44.“ (Abdelbassete Jenzeri)

Die Rettungsaktion

Abdelbassete Jenzeri, der Kapitän der „Morthada“, und Abdelkarim Bayouhd, der Kapitän der „El Hedi“, und ihre Crew von fünf weiteren tunesischen Fischern haben diese Situation erlebt:

Am frühen Morgen des 8. August 2007 treffen sie mit ihren Schiffen etwa 35 Seemeilen vor Lampedusa auf ein sinkendes Schlauchboot mit 44 Passagieren. Sofort fordert der Kapitän Jenzeri Hilfe bei Radio Lampedusa an und informiert die tunesischen Behörden, er setzt alle nach internationalem Seerecht nötigen Meldungen und Notrufe ab. Die italienischen Behörden teilen mit, dass sie jemanden schicken werden und geben den Fischern die Anweisung, keine Aktionen einzuleiten.

Bevor jedoch die von ihnen angeforderte Hilfe eintrifft, werden die Kapitäne zum Handeln gezwungen, denn das Schlauchboot droht unterzugehen. Die Fischer entscheiden sich für das einzig Menschliche: Trotz der sehr ungünstigen Wetterbedingungen (Windstärke 4 bis 5) schaffen sie es, alle 44 Flüchtlinge auf ihre Schiffe zu retten. Es sind Migrantinnen und Migranten aus dem Sudan, Eritrea, Äthiopien, Marokko, Togo und von der Elfenbeinküste. Sie müssen mit Hilfe von Seilen auf das Schiff geholt werden, weil das Meer so aufgewühlt ist. Zwei Fischer springen ins Wasser und retten Flüchtlinge, die über Bord gegangen sind. Zwei der Flüchtlinge, ein Kind und eine schwangere Frau, sind sehr krank, die Fischer wähen sie in Lebensgefahr. Es wird so schnell wie möglich ärztliche Hilfe gebraucht.

Nach eineinhalb Stunden erreichen italienische Einsatzkräfte, u.a. das Kriegsschiff „VEGA“, die Schiffe „Morthada“ und „Mohammed El Hedi“. Sie haben einen Marinearzt dabei, der auf einem Schlauchboot zu den tunesischen Schiffen kommt, um die kranken Flüchtlinge zu untersuchen. Er nimmt das Kind kurz auf sein Boot

„Was nützen die Bekenntnisse für Menschenrechte, wenn wir nicht Leben retten, wo das nötig und möglich ist.“

Egon Bahr



- Flüchtlingsboot vor der Küste von Lampedusa

„Wie immer man über das Problem der Massenzuwanderung nach Europa denkt, es ist völlig unakzeptabel, den Tod von Flüchtlingen in großer Zahl auf offenem Meer billigend in Kauf zu nehmen oder gar zu begünstigen. Das ist eine Frage der elementaren Menschlichkeit, nicht der Ideologie.“

Peter Brandt
Historiker

und gibt es nach zwei Minuten zurück. Vor Gericht beschreibt der Mediziner es später als „stark erschöpftes und vermutlich spasmodisch gelähmtes“ Kind. Die schwangere Frau, die sich auf dem anderen Schiff befindet, untersucht er gar nicht. Die Wellen sind zu hoch, um mit dem Schlauchboot an das andere Schiff heranzufahren. Die Migranten bleiben auf den tunesischen Schiffen, die Italiener nehmen sie nicht auf. Die italienischen Einsatzkräfte fordern die tunesischen Fischer auf, ihnen zu folgen. So nehmen die tunesischen Fischerboote Kurs auf den nahegelegenen Hafen Lampedusa. Ihr Heimathafen, Teboulba, ist dreimal so weit entfernt (90 Seemeilen).

Festnahme auf Lampedusa

Vor der Küste Lampedusas kommt es zu einem verwirrenden Manöver. Die italienische Marine befiehlt ihnen plötzlich zu stoppen, versucht sie zu blockieren, lässt sie dann aber weiterfahren. Nur noch vier Seemeilen vor Lampedusa droht sie den Fischern mit Verhaftungsgesten, lässt sie dann jedoch in den Hafen einfahren. Im Hafen von Lampedusa wartet neben einer Ärztin von „MSF - Ärzte ohne Grenzen“ vor allem die italienische Polizei: Die sieben Fischer werden verhaftet und eingesperrt. Es ist der 8. August 2007. Ihre Schiffe werden beschlagnahmt, alle Dokumente und die Bordinstrumente konfisziert. Die Männer haben keine Möglichkeit, ihre Familien zu informieren.

– Flüchtlinge auf einem italienischen Boot nach Lampedusa



Während die schwangere Frau und das kranke Kind mit dem Hubschrauber nach Palermo in ein Krankenhaus gebracht werden, müssen die sieben Fischer im Gefängnis von Agrigento in Haft bleiben. Die Fischer werden der Beihilfe zur illegalen Einreise mit dem erschwerenden Umstand der Erlangung eines Profits nach Paragraph 12 (3) des italienischen Migrationsgesetzes angeklagt. Später werden sie in Handschellen und in Käfigen dem Gericht in Agrigento vorgeführt, „als wären wir Schwerverbrecher“, sagt Kamel bin Kalifa, einer der Fischer, rückblickend. Erst nach 32 Tagen werden fünf der Fischer aus der Untersuchungshaft entlassen. Die Haftprüfung sollte von derselben Richterin wie bei der Cap Anamur verhandelt werden. Da sie aber gerade in Urlaub ist, entlässt ihr Vertretungsrichter/Staatsanwalt die Crew, die beiden Kapitäne bleiben unter Hausarrest in einem Kloster und werden erst nach insgesamt 45 Tagen freigelassen.

Im Prozess beschreibt der Kapitän Abdelbassete Jenzeri die Situation folgendermaßen:

„Ich bin ein Kapitän, ich bin verantwortlich für die, die wir gerettet haben. Die Verantwortung liegt nur bei mir. Nur ich habe mit Radio Lampedusa gesprochen. (...) Ich habe alle um Hilfe gebeten. Ich habe für alle um Hilfe gebeten. Denn es war stürmisch und das Meer war sehr bewegt.(...) Das erste Schiff, das uns erreichte, zeigte uns die Richtung nach Lampedusa und wir haben um Hilfe auf Lampedusa gebeten, das 40 Meilen entfernt war. Wir haben berichtet, dass wir 44 Menschen hier hatten, die in Lebensgefahr schwebten, und wir wollten begreiflich machen, dass wir ein Kind und eine schwangere Frau an Bord hatten, denen es sehr schlecht ging. Als wir Lampedusa anriefen, waren wir nur noch 8 Meilen entfernt und niemand sagte uns, wir dürften nicht in den Hafen einlaufen. Erst als wir nur noch 4 Meilen entfernt waren, machte man uns Verhaftungsgesten (überkreuzte Handgelenke). Ich habe sie auf Französisch gefragt: „Warum macht ihr das mit uns?“ Dann hat einer uns gesagt „kommt rein“. Nachdem wir in den Hafen eingelaufen waren, haben sie uns in eine Ecke gedrängt und uns nicht ein Wort sagen lassen. (...)“

Vor Gericht

In Agrigento hat 2007 im Eilverfahren der Prozess in der ersten Instanz stattgefunden. Zunächst wird den sieben Fischern die „Beihilfe zur illegalen Einreise mit erschwerendem Umstand der Erlangung eines Profits“, also Schleppertum, vorgeworfen. Später wird jedoch die Profitabsicht aus der Anklage fallen gelassen. Die



– Die Fischer Kamel Ben Kalifa und Abdelwahed Ben Hayadi mit Kapitän Abdelbasset Jenzeri

Staatsanwaltschaft fordert eine Haftstrafe von zweieinhalb Jahren und eine Geldstrafe von 440.000 € (je 10.000 € für jede/n Migrant/in). Die Anwälte Leonardo Marino und Giacomo La Russa haben die Faxe der maltesischen, italienischen und tunesischen Behörden besorgt, die der Ankunft der Fischer in Lampedusa vorausgingen. Aus diesen und den Anhörungsunterlagen geht hervor, dass die tunesischen Behörden am 8. August 2007 ein Fax nach Rom und nach Malta gesendet haben, in dem sie einerseits darüber informierten, dass die zwei Fischerboote 44 Schiffbrüchige von einem sinkenden Schlauchboot gerettet hatten (mit Angaben der Koordinaten), und dass sich einer der Migranten in schlechtem gesundheitlichen Zustand befand. In dem Fax baten die tunesischen Behörden die Italiener und die Malteser, die geeigneten Maßnahmen einzuleiten.

„Hier ist ein ganz besonderer Seenot-Rettungsdienst vonnöten. Wer da nicht Hilfe leistet, dem ist die eigene Menschenseele wohl über Bord gegangen. Da hilft hinterher auch kein SOS, von wegen: Save our souls. Im konkreten Fall heißt SOS: Spend our solidarity!“

Martin Buchholz
Kabarettist

Im Verlauf des Prozesses ergibt sich auch, dass die italienischen Behörden in Rom den Einheiten in Palermo und Lampedusa den Befehl gaben, den tunesischen Booten „Mohamed El Hedi“ und „Morthada“, die eine kranke Person an Bord genommen hätten, und einem manövrierunfähigem Schlauchboot mit circa 40 Migranten an Bord Hilfe zu leisten. Dieser Einsatz müsse von den italienischen Einheiten ausgeführt werden, da sich die tunesischen Einheiten zu weit von dem Ort des lancierten SOS befunden hätten. Der Befehl Roms bezog sich also auf die Seenotrettung aller Migranten, die sich an Bord des Schlauchbootes befanden, welches als manövrierunfähig gemeldet worden war, und nicht nur auf die kranken Personen. Die italienische Marine hatte danach die rechtliche Pflicht, alle Migranten qua Schiffbrüchige in Sicherheit zu bringen.

Die Verteidiger stellen im Prozess einen Antrag auf Anhörung aller von den tunesischen Fischern geretteten Migranten, der Freiwilligen des Teams von Ärzte-ohne-Grenzen, die die 44 Flüchtlinge an der Mole in Lampedusa als erste untersuchten, und des

Arztes der Poliklinik in Lampedusa, der den Helikopter bestellte, um die Kranken umgehend nach Palermo auszufliegen. Nur zwei der Flüchtlinge können für eine Aussage vor Gericht ermittelt werden, über den Verbleib der anderen gibt es keine Informationen. Lediglich auf Druck der Verteidigung hin ließ das Gericht die Geburtshelferin und die Ärztin der „Ärzte ohne Grenzen“ Lampedusa sowie den diensthabenden Arzt der Poliklinik, der in den betreffenden Tagen in der Klinik war, aussagen.

„Ich bin der Meinung, dass man Menschenleben retten soll, wo man sie retten kann. Und keine Institution, die Leben zu retten vermag, darf auf offener See Selektion betreiben. Das hieße ja, Menschen willkürlich zum Tode zu verurteilen.“

Heinrich Böll

1981

Zur Situation der Flüchtlinge als potentielle Zeugen vor Gericht schreibt der italienische Asylrechtsexperte Fulvio Vassallo Paleologo von der Universität Palermo: „Es ist (...) sehr problematisch, dass viele der Schiffbrüchigen, die potenziell als Zeugen aussagen könnten, als „Illegale“ behandelt werden und nicht einmal eine Aufenthaltserlaubnis als Zeugen erhalten (...). Es handelt sich um Menschen, die sich auch aufgrund des mangelnden Aufnahmesystems für Asylsuchende in Sizilien in großen Schwierigkeiten befinden, und es ist wünschenswert, dass sie den Richtern ihre Sicht der Dinge schildern können, ohne Repressionen zu erleiden oder gezwungen zu sein, das Land zu verlassen, da es keinerlei Unterstützung für Asylberechtigte und Menschen mit einem humanitären Aufenthalt gibt.“

Im ersten Prozess sind für die Staatsanwaltschaft die fehlenden Fischernetze ein angeblicher Beweis, die die Fischer belasten. Auf den Schiffen der Tunesier sind keine Netze zu finden. Sie werden deshalb verdächtigt, gar nicht gefischt zu haben und des Menschenschmuggels verdächtigt. Erst nachdem die besondere Art der Fischerei der Tunesier vor Gericht ausführlich geschildert wird, läßt die Anklage diesem Vorwurf fallen.

- Flüchtlinge in Lampedusa



Erst im Mai 2008 lässt die Staatsanwaltschaft nachträglich weitere Delikte zur Anklage hinzufügen: Die Missachtung des Befehls, „nicht in italienische Gewässer einzufahren, anzuhalten und nicht nach Lampedusa zu fahren“, sowie „Akte der Gewalt und des Widerstandes gegen ein Kriegsschiff“ (durch „brüske Manöver mit mehr als 10 Grad Wendung“). Abdelbassete Jenzeri wird zudem vorgeworfen, er habe „gedroht, Migranten ins Meer zu werfen und die Küstenwache gezwungen, statt längsseits zu gehen gefährliche Ausweichmanöver zu fahren“.

In dieser Phase des Prozesses ist es nach einem Urteil der Corte di Cassazione (der höchsten Instanz im italienischen Gerichtssystem) unrechtmäßig, zusätzliche Anklagepunkte einzubringen. Das höchste italienische Gericht hatte mehrfach bestätigt, dass Anklagepunkte nach Prozessbeginn nur dann hinzugefügt werden könnten, wenn neue Elemente im Verlauf der Verhandlung zum Vorschein treten und nicht, wenn die Beweislage der Voruntersuchung dieselbe bleibt. In diesem Fall sei das Urteil über Straftaten nichtig, da es sich um die Verletzung der Rechte der Verteidigung des Angeklagten handle. Doch der Versuch der Verteidigung, die Rechte der Fischer in diesem Sinne zu verteidigen, ist zunächst erfolglos. Nachdem die Prozesstermine mehrfach verschoben werden, erklärt das Gericht Agrigento die Mannschaft und die zwei Kapitäne der Beihilfe zur illegalen Einreise für unschuldig,

- Der Hafen von Teboulba



da die Rettung der 44 Migranten keinen solchen Straftatbestand darstellt. Die Mannschaft wird zudem von dem Vorwurf freigesprochen, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Gewalt gegen ein Kriegsschiff geleistet zu haben. Der Vorwurf wird jedoch für die beiden tunesischen Kapitäne Jenzeri und Bayoudh bestätigt und sie werden zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft sowie zur Zahlung der Prozesskosten verurteilt. Ihre Verteidiger legen sofort Berufung ein. Sie basiert auf der Ungültigkeit des Urteils aufgrund der hinzugefügten Anklagepunkte.

Die Vermutung liegt nahe, dass die italienischen Behörden mit diesem Prozess ein Exempel statuieren wollten, um ausländische Fischer aus ihrem Hoheitsgebiet und aus den angrenzenden internationalen Gewässern fernzuhalten. Nicht nur der Fischereibeauftragte von dem tunesischen Heimathafen Teboulba ist auch dieser Meinung, sondern auch viele Menschenrechtler sprechen von einem Präzedenzfall. Zahlreiche Vereine und Menschenrechtsorganisationen versuchen, den Fall an die Öffentlichkeit zu bringen und veranlassen eine Petition im Europaparlament, die von 111 Parlamentariern unterzeichnet wird.

„Ich würde alles so wieder machen“

Die Frauen im Heimatdorf Teboulba sind in größter Sorge, als ihre Männer nicht vom Fischfang zurückkehren. Zwei Wochen sind die Familien ohne Nachricht, sie haben Angst um ihre Männer und Väter. In Tunesien wurden die Fischer zunächst wie Helden gefeiert, dann aber „fallen gelassen“. Ihrem Beruf können sie dort nicht mehr nachgehen. Die Fischerkapitäne haben inzwischen faktisch Berufsverbot. Die lokalen Behörden versagen ihnen die Hochseefischereilizenz. Kapitän Jenzeri wurde – ganz offiziell – zum „Fischereiarbeiter“ degradiert. Zudem liegen die konfiszierten Boote immer noch in Lampedusa.

Über die Gründe für die 180-Grad-Wendung der tunesischen Behörden kann nur spekuliert werden. Dabei ist es hilfreich zu wissen, dass die tunesische Diktatur spätestens seit 2003 ein enger Verbündeter der EU ist. In diesem Jahr fand nicht nur der 5+5 Gipfel (5 EU-Mitglieder + 5 afrikanische Mittelmeeranrainerstaaten) zum Thema Sicherheit und illegale Einwanderung in Tunis statt. Im gleichen Jahr unterzeichnete auch der deutsche Innenminister Otto Schily das deutsch-tunesische Abkommen in Sicherheitsfragen und das tunesische „Parlament“ beschloss ein Gesetz, das illegale Grenzübertritte unter Strafe stellt.

Nach ihrer Freilassung folgt für die Fischer deshalb eine jahrelange Zeit von Unfreiheit, Arbeitslosigkeit und Warten. Viele der Fischer leiden bis heute unter den psychischen Folgen der Verhaftung

„Auch, wenn die Anteilnahme vieler Menschen sich auf Japan, auf die schrecklichen Ereignisse und das ungewisse Schicksal der Betroffenen richtet: Wir dürfen die Flüchtlinge im Mittelmeer nicht vergessen! Sie benötigen unsere Hilfe mehr denn je. Wo die europäischen Staaten versagen, dürfen die Europäer nicht tatenlos zusehen!“

Björn Engholm

Politiker

und der Erfahrung des totalen Ausgeliefertseins. Bei der Rückkehr haben die meisten Fischer keine Papiere und Arbeitserlaubnisse mehr, die von den italienischen Behörden beschlagnahmt und noch nicht zurückgegeben wurden. Dies raubt den Fischern nicht nur die Lebensgrundlage, sie fühlen sich entehrt.

Die Fischer können sich selbst und ihre Familien nun nur noch mit Schwarzarbeit über Wasser halten. Aufs Meer hinaus fahren können sie nur noch mit der Angst, erwischt zu werden. Dazu kommt die Angst davor, wieder auf Flüchtlinge zu treffen. Und die Frage, was sie dann tun würden.

„Es ist dringend nötig, dass sich in Europa Bürgerinnen und Bürger zusammenschließen, um auf einen ungeheuerlichen Skandal aufmerksam zu machen: das Tausendfache, von unseren Behörden und Regierungen weitgehend vertuschte, Massensterben an den Außengrenzen der Europäischen Union!“

Günther Grass

Die beiden Schiffe der Kapitäne wurden von der italienischen Marine konfisziert und auf Lampedusa festgelegt. Sie sind dort mittlerweile ausgeschlachtet worden und verrotten. Abdelbassette Jenzeri hatte gerade die Hälfte des Schiffes (im Wert von insgesamt 110.000 €) an die Reederei abbezahlt und hat darüber hinaus Schulden, weil er nicht als Fischer arbeiten konnte. Aber er glaubt fest daran, dass er das Richtige getan hat und ist davon überzeugt, dass er wieder so handeln würde, wenn er noch einmal auf schiffbrüchige Flüchtlinge treffen würde. „Ich würde alles wieder so machen.“, sagt er dem Journalisten Uli Kreikebaum im September 2009.

Kapitän Bayoudh hat sehr unter den Schikanen und der Verhaftung gelitten. Nach der Rückkehr war er fast eineinhalb Jahre arbeitslos. Wie die anderen Fischerfamilien ist auch er finanziell am Ende, alle haben durch die Verhaftung und die Arbeitslosigkeit nach der Rückkehr erhebliche finanzielle Einbußen.

Solidarität mit den Fischern

Das im März 2010 gegründete Komitee „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“ hat sich das Ziel gesetzt, die tunesischen Fischer zu unterstützen, die von italienischen Behörden für die Rettung von Menschenleben kriminalisiert und verurteilt wurden. Dem Komitee gehören verschiedenste Menschen an, unter anderem Vertreterinnen und Vertreter der NGOs Borderline Europe, des Flüchtlingsrat Berlin, der internationale Liga der Menschenrechte, des Netzwerks Grundeinkommen und des Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung.

Als dem Lübecker Kapitän Stefan Schmidt (Cap Anamur) im Dezember 2009 durch die Internationale Liga für Menschenrechte die Carl-von-Ossietzky-Medaille verliehen wird, lädt das Bildungswerk Berlin die beiden Kapitäne ein. Der Fall der Cap Anamur weist Parallelen zu dem Fall der tunesischen Fischer auf, die



- Schiff der FRONTEX-Operation

„Der Fall der tunesischen Fischer, die am 8. August in Lampedusa verhaftet wurden, nachdem sie 44 Schiffbrüchigen das Leben gerettet hatten, ähnelt dem des deutschen humanitären Schiffes Cap Anamur, welches im Jahr 2004 37 Schiffbrüchige im Kanal von Sizilien aufnahm. Damals wurde der Verantwortliche des Komitees Cap Anamur, der Kapitän und der erste Offizier verhaftet.

Beide Fälle werden nun von derselben Vorsitzenden Richterin vor dem Gericht in Arigento verhandelt, in beiden Fällen sind Migrantinnen und Migranten, die als Zeugen hätten aussagen können, abgeschoben worden, in beiden Fällen sollte und soll ein Exempel statuiert werden, soll ein Italien gezeigt werden, das für illegale Migrantinnen und Migranten nicht das Einfallstor Europas ist. In beiden Fällen sind die von den Behörden aufgearbeiteten Fakten mehr als widersprüchlich. Die politische Linie der kollektiven Zurückweisungen und der Auslagerung der Grenzkontrollen, erstmals auf dem Gipfel in Sheffield von den Innenministern Pisanu, Schily und Blunkett im Juli 2004 vorgetragen, ist auch heute noch die gleiche – dumm und ineffektiv die FRONTEX-Operationen vorantreibend und damit direkt verantwortlich für den Anstieg der Opfer der irregulären Migration und der Profits der Schlepper.“ (Flüchtlingsrat Hamburg, unterzeichnet von den Anwälten Leonardo Marino und Giacomo La Russa, Vertretern der Tunesischen Föderation der Staatsbürgerschaft an beiden Ufern des Mittelmeers und des Sozialforums Tunesien, Omeyya Sedikk und Abdeljelil Bedoui, Germana Graceffo und Enrico Montalbano (RAS), Sara Prestianni (Migreurop Paris) und Fulvio Vassallo Paleologo (ASGI), Judith Gleitze (Borderline Europe), Bernd Mesovic (Pro Asyl), Gabriele del Grande (Fortresseurope).

beiden deutschen Angeklagten Stefan Schmidt (Kapitän) und Elias Bierdel (borderline europe) erfuhren jedoch eine weitaus respektvollere Behandlung durch die italienischen Behörden.

Abdelbassete Jenzeri und Mohammed Amine Bayoudh (Sohn von Abdelkarim) werden bei der Preisverleihung von Schmidt auf die Bühne geholt. Er teilt die Medaille symbolisch mit seinen beiden Kollegen. In seiner Rede beschreibt er seine Empörung über die Verurteilung der tunesischen Fischer:

„Dass man allen Menschen in Not unter allen Umständen helfen muss, gilt an den Außengrenzen von unserem Europa nicht mehr. Meine und unsere Solidarität gilt den beiden

„Demokratische Staaten, die sich in ihren Verfassungen auf die Universalität der Menschenrechte und die Würde des Menschen berufen und sich zur Verwirklichung dieser Werte verpflichten, verlieren ihre Legitimation und Glaubwürdigkeit, wenn sie Schiffbrüchigen ihre Hilfe verweigern und ihre Küsten mit einem undurchdringlichen Abwehrsystem gegen Flüchtlinge hochrüsten.“

Heiko Kaufmann

Pro Asyl

Kapitänen, wir werden alles versuchen, um ihnen und ihren Familien zu helfen. Dass die Fischer jetzt mit einbezogen werden, ist selbstverständlich. Es ist mir eine Ehre, und dieses Wort verwende ich sehr selten, die Carl-von-Ossietzky-Medaille symbolisch mit Kapitän Jenzeri und Kapitän Bayouhd zu teilen.“

Zu der Internationalen Konferenz „Grenzen der EU – Grenzen der Menschenrechte“ des Bildungswerkes Berlin und der Heinrich-Böll-Stiftung im April 2011 kommt Abdelbassete Jenzeri zum zweiten Mal nach Berlin. Er berichtet auf dem Podium von seinen Erfahrungen und über die politischen Umwälzungen in Tunesien und Libyen. Mohammed Amine Bayyoudh erzählt u.a., dass er trotz abgeschlossenem Studium auf Fischerbooten arbeiten muss, da er in Tunesien keinen Job bekommt.

Der Freispruch

Erst 2011 findet endlich das Berufungsverfahren gegen die beiden Fischer in Palermo statt. Am 21. September werden die beiden Kapitäne von allen Anschuldigungen freigesprochen. Auch die Staatsanwaltschaft fordert den Freispruch, da keine Gründe für eine Verurteilung bestehen. Das Richterkollegium erkennt die Version der Ereignisse der Kapitäne an: Sie haben angesichts der schwierigen gesundheitlichen Lage einiger der Migrantinnen und Migranten gehandelt, um Menschenleben zu retten, und somit besteht keine Grundlage für eine Verurteilung.

„Angesichts der Beweislage kann nicht bestritten werden, dass die Kapitäne der zwei Fischerboote in Notstand gehandelt haben in der berechtigten Meinung, dass das Kind und die Frau in großer Gefahr waren. Dieser Gefahr konnte man nur ausweichen, indem der nächstliegenden Hafen erreicht wurde, in diesem Fall Lampedusa.

Es muss betont werden, dass die Angeklagten (insbesondere Jenzeri) die italienischen Schiffe davor gefragt hatten, die Migranten zu übernehmen, und nur nach derer Ablehnung haben sie entschieden Kurs auf Lampedusa genommen.“ (Berufungsgericht von Palermo, 3. Strafsektion)

Inzwischen sind Entschädigungszahlungen für die rechtswidrige Haft der fünf Fischer vorgesehen, die voraussichtlich im Herbst 2012 ausgezahlt werden. In einem neuen Zivilverfahren werden die Kapitäne auch ihren Anspruch auf Entschädigung geltend machen können.

Obwohl Anspruch auf Schadenersatz für die Schiffe theoretisch besteht, sind die Erfolgchancen bei einem Verfahren gegen die

italienische Marine, der die Aufgabe zukam, in der gesamten Zeit die Schiffe zu bewachen und zu schützen, so gut wie inexistent. Eine Entschädigung für die inzwischen unbrauchbar gewordenen Schiffe wird sehr wahrscheinlich nie zu bekommen.

Nach dem Freispruch erreichte uns folgende glückliche Nachricht von Abdelbassete Jenzeri:

*“Dear friends and all supporters,
at first let me tell you how sorry I am not write to you at time but it’s hard for a simple fisherman who I am to master the advanced means of communications and the language you are used to. But somehow you always could deal with this handicap I have, and somehow I could understand your human message: DO NOT EVER EVER GIVE UP!
... Indeed I could hear of the court decision and finally I am innocent! and yes yes I am happy so happy...it sound like “you are free!”...”you did what you had to do”. Meanwhile, I am still convicted that people like you leaded the real fight while I was jailed in jail or a prisoner of my wide country... my fight was patience and awareness...thank you, thank you too much...and please to consider me as one of you, that’s an honor, a great honor.
Sincerly yours, Abb Jenzeri“*

Anmerkung: Dieser Artikel basiert auf Informationen aus Berichten von Germana Graceffo und Judith Gleitze, den Urteilsbegründungen der ersten und zweiten Instanz (vgl. website SOS-Mittelmeer.de“) und aus Zeitungsartikeln von Ulrich Kreikebaum (DIE ZEIT und Berliner Zeitung).

Retter in Not

*Im August 2007 bewahrte ich
44 Menschen vor dem Ertrinken.
Was danach geschah, kann ich
bis heute nicht glauben.*

VON ABDELBASSET ZENZERI

„Heute fahren größere Schiffe einfach an kleinen Booten vorbei und ignorieren alle Hilferufe, weil sie automatisch davon ausgehen, dass darin illegale Migranten sitzen. Das verstößt gegen das Völkerrecht!“

Navi Pillay

*UN-Kommissarin
für Menschenrechte*

Sie hatten höchstens noch fünf Minuten, bevor sie untergehen würden. Ich musste schnell handeln. Das war mir klar, als im August 2007 am frühen Morgen ein sechs bis acht Meter langes Schlauchboot vor mir und meinem Kameraden im Wasser auftauchte. Ich arbeite schon seit 20 Jahren als Fischer und habe viele Flüchtlingsboote gesehen. Doch diesmal war die Lage ernst. Es waren 44 Menschen, auch kleine Kinder und eine schwangere Frau waren darunter, die seit drei Tagen ohne Essen in einem beschädigten Boot auf dem Meer trieben. Viele waren krank und psychisch am Ende. Zum Glück hatten ich und mein Kollege auf unseren Booten genug Platz für alle. Ich nahm 33 Personen auf mein Schiff, mein Kamerad den Rest. Sechs der Flüchtlinge kamen aus dem Maghreb, die anderen aus ganz Afrika: Mali, Niger, Somalia und Eritrea. Weil die Küste von Lampedusa am nächsten war, rief ich die dortige Küstenwache an und gab unsere Koordinaten durch. Kurz darauf kamen sechs italienische Polizeischiffe und forderten uns auf, ihnen zu folgen. Sie brachten uns bis vier Meilen vor die Küste, wo sie die Flüchtlinge auf ihre Schiffe umladen, um sie an Land zu bringen. Wir folgten ihnen in den Hafen.

Über das, was dann geschah, komme ich noch heute schwer hinweg. Für uns völlig überraschend wurden wir Fischer von der italienischen Polizei ins Gefängnis gebracht. Wir hätten Flüchtlingen zur illegalen Einreise verholfen, lautete der Vorwurf. Zwei Monate blieben der andere Kapitän und ich in Haft. Fünf tunesische Fischer, die mit uns an Bord gewesen waren, wurden bereits nach einem Monat entlassen. Zu diesem Zeitpunkt bekamen wir vom tunesischen Konsulat endlich Handys, um unsere Familien anzurufen – vorher war uns das nicht erlaubt worden.

Als ich nach der Zeit im Gefängnis endlich wieder zu Hause in Tunesien ankam, war das wie eine zweite Hochzeit für mich: Meine Frau, meine Kinder, meine Mutter und die ganze Nachbarschaft freuten sich. Meine kleine Tochter umarmte mich und sagte:

„Papa, das hast du gut gemacht!“ Sie war so stolz auf mich und hat meine Geschichte in ihrer Klasse erzählt.

Doch die Schwierigkeiten gingen weiter. Das italienische Gericht hatte sein Urteil noch nicht gefällt und unsere Holzboote lagen immer noch ungeschützt in Lampedusa in der Sonne. Als ich begann, mein Boot zurückzufordern, wurde mir meine Kapitänslizenz entzogen. Ich konnte nicht mehr legal arbeiten. Kurz darauf kam ich sogar für zwei Tage ins Gefängnis, weil ich öffentlich gesagt hatte, dass die Italiener mein Boot zerstört hätten. Der damalige Präsident unseres Landes, Ben Ali, wollte als loyaler Partner Italiens dastehen. Bevor die Polizei bei uns anrückte, hatte ich manchmal noch versucht, tunesische Journalisten auf unseren Fall aufmerksam zu machen.

Dann ließ ich es bleiben. Wer bei uns zu viel sagt, kommt ins Gefängnis, so einfach ist das. Es gilt: Mund halten! 2011 wurde Ben Ali gestürzt und Tunesien wurde frei. Nach dem Machtwechsel konnten unsere Schiffe dann zwar von Lampedusa abgeholt werden, doch sie waren inzwischen völlig unbrauchbar geworden. Ich musste einen Kredit aufnehmen, um mir ein neues Boot zu bauen. Jetzt kann ich zwar wieder arbeiten, aber es gibt andere Probleme. Einige Fischer transportieren, um ihre Schulden bei den Reedereien abzahlten, Kriminelle nach Sizilien. Ich habe mich geweigert mitzumachen und bin zur tunesischen Polizei gegangen. Aber niemand hat etwas unternommen, auch nicht die Italiener. Es ist doch absurd, dass ich ins Gefängnis komme, weil ich Menschen gerettet habe, und niemand tut etwas gegen diese illegalen Transporte. Trotz allem würde ich auch ein zweites, drittes und viertes Mal helfen. Man muss immer bereit sein, jemanden zu retten, ohne dabei zu zögern. Auf dem Meer hat man keine Zeit zu warten. Weder das italienische noch das tunesische Gesetz verbietet es, Menschen in Seenot zu helfen, aber die tatsächlichen Konsequenzen für uns sehen anders aus. Und das kann ich nicht akzeptieren.

„Wer an schiffbrüchigen Flüchtlingen vorbeifährt und sie ersaufen lässt, ist ein Unmensch. Der Mensch aber, der sie aus dem Meer fischt und an Land bringt, wird verhaftet. Diese teuflisch-absurde Alternative kennzeichnet Geist und Praxis des europäischen Asylrechts.“

Heribert Prantl

Süddeutsche Zeitung, 2004

*Protokolliert von Thomas Byczkowski
aus: Kulturaustausch, Zeitschrift für internationale Perspektiven,
Ausgabe III/2012, S. 34*

Interview

mit *Abdelbasset Jenzeri*

- Abdelbasset Jenzeri auf dem Kongress „Grenzen der EU – Grenzen der Menschenrechte?“



Wie ist die Entwicklung aktuell in Tunesien – politisch und wirtschaftlich? Gewinnt die Demokratie und wie ist die ökonomische Lage?

Das Land lebt weiterhin unter den Auswirkungen der Revolution. Wir haben immer noch eine provisorische Regierung, die ihr wirtschaftliches und politisches Gleichgewicht noch nicht gefunden hat. Die wirtschaftliche Lage ist weder stabil noch klar. Die Demokratie hat es noch nicht geschafft, die ökonomische Lage zu verbessern. Was wir derzeit beobachten ist, dass viele alte Machtstrukturen von wenigen Ehemaligen beschnitten werden und gleichzeitig ist auch zu beobachten, dass sich die alten Machtstrukturen halten.

Wovon leben die Fischer? Sind die Einkommen besser als vor der Revolution?

Im Allgemeinen gibt es zwei Arten von Fischern. Eine, die traditionell arbeitet, und das ist die Mehrheit. Ihre wirtschaftliche Situation kann man als befriedigend beschreiben. Die andere Art von Fischern hat sich auf den Transport von Flüchtlingen konzentriert.

Welche Berichte über Flüchtlinge und Fluchtversuche gibt es? Gibt es Fälle von Lebensrettungen von Flüchtlingen in Seenot? Fliehen noch viele? Wie können sie geschützt werden?

Meinem Wissen nach sind die meisten Flüchtlinge Tunesier und keine Ausländer. Dies vermag ich mit Gewissheit zu sagen. Die „Menschenhändler“ kassieren zwei Provisionen: Einmal an Land – die Vermittlungssumme beträgt 4000 Dinar (ca. 2000 €) – und einmal zu Wasser. Die Inhaber der Boote kassieren 2500 (ca. 1250 €) Dinar. Es gibt keinerlei Schutzmaßnahmen für Flüchtlinge, da das Interesse der Schmuggler sich nur auf das finanzielle richtet.

Ich habe keine Informationen darüber, was auf der italienischen Seite geschieht. Ich kann keine Informationen darüber erteilen, ob die Flüchtlinge Italien überhaupt erreichen oder nicht oder wenn, was mit ihnen dort geschieht. Es wäre wichtig, mit den italienischen Organisationen zusammenzuarbeiten, um zu erfahren was tatsächlich geschieht. Die Schmuggler sind äußerst skrupellos und scheuen auch kein Risiko.

Ist die Entwicklung einer unabhängigen Fischergewerkschaft fortgeschritten?

Es gibt eine alte und korrupte Gewerkschaft, die sehr viel Macht hat. Sie ist reich an Geld sowie Beziehungen. Deren Mitglieder sind Inhaber von großen Booten. Ich habe am Anfang versucht, von innen heraus etwas zu verändern, aber der Widerstand gegen meine Vorhaben war sehr groß. Mir war von Anfang an klar, dass meine Möglichkeiten gegen die Kräfte zu agieren sehr gering sind, daher werde ich mein bestes auch in Zukunft versuchen, um eine unabhängige Gewerkschaft zu entwickeln.

Wie groß ist die Macht der Reeder noch?

Ja, die Macht der großen ist genau wie früher. Es hat sich nichts geändert.

Gibt es Angebote von Schleppern an Fischer, Flüchtlinge über das Meer zu bringen?

Zuerst bin ich ein Optimist ..., andernfalls wäre ich schon gebrochen. Was die Behörden betrifft:

Sie drücken großzügig beide Augen zu, was die Schmuggler betrifft, und es gibt auch eine Art von Duldung seitens des Staates wie z. B. die Polizei und der Justiz. Dieses ermutigt die Schmuggler, auch in Zukunft weiterhin so zu agieren, wie sie es bisher taten.

„Ich finde es beschämend und kurzsichtig, wie egozentrisch sich Europa gegen die Aufnahme von Flüchtlingen sperrt. Flüchtlinge sind Botschafter für das Streben nach Freiheit, Demokratie und Menschenrechten, d.h. für eine lebenswerte Zukunft. Es täte Europa gut, mehr Flüchtlinge aufzunehmen.“

Hanns Thomä

*Beauftragter für Migration und
Integration der Evangelischen Kirche
Berlin-Brandenburg-
Schlesische Oberlausitz*



Der Kabarettist Georg Schramm, Unterstützer von „SOS-Mittelmeer – Lebensretter in Not“, war in diesem Jahr Schirmherr der 17. Kunstauktion zugunsten von Projekten für Migranten und Flüchtlinge, veranstaltet von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz.

Auszug aus seinem Auftritt als Oberstleutnant Sanftleben zu FRONTEX:

[...] Der fiktive Fall, den ich Ihnen geschildert habe: Wenn wir die Südflanke Europas offen halten, strömen Flüchtlinge an den Strand. Aber das haben wir ja gar nicht, die strömen ja gar nicht an den Strand. Das sind ja minimal wenige im Vergleich zu denen, die versuchen rüberzukommen, aber nicht ankommen. Wo bleibt der Rest? Die kommen gar nicht bis zum Strand, weil wir FRONTEX haben. [...]

Wir haben in der Mitte des letzten Jahrzehnts, genau 2005, auf europäischer Ebene in einer losen Zusammenkunft von 15 Partnerländern der EU eine Privatarmerie gegründet. Das hat uns was gekostet – nicht nur Geld. Das hat uns auch die Aufgabe eines Prinzips gebracht: Das Gewaltmonopol des Staates wurde erstmals aktiv aufgehoben, nicht nur passiv durchlöchert. [...]

FRONTEX als Privatarmerie erfüllt nun ein paar äußerst elegante Grundbedingungen: FRONTEX ist nämlich weder an die Haager Landkriegsordnung noch an die Genfer Konventionen gebunden. Sie wären zwar rein theoretisch an die internationalen Abkommen über das Verhalten auf hoher See, in internationalen Gewässern, gebunden. Aber hier kommt ein anderer Aspekt herein: FRONTEX operiert in einem Gebiet, in dem weit und breit die Medien nicht dabei sind.

Vorzugsweise nachts versuchen die Flüchtlinge zu kommen, FRONTEX ist da, sieht die Leute, man belehrt sie, nimmt ihnen das Trinkwasser ab und sagt ihnen: „Es ist besser, ihr versucht zurückzukommen als weiterzukommen – da stehen wir euch im Wege.“ Es schaffen nicht alle, ohne Trinkwasser zurückzukommen, aber einige schaffen es und die sind belehrt. Andere sehen daraus: Es hat keinen Wert. Und so geht es Hand in Hand: FRONTEX operiert, Sie kriegen es nicht mit! Wir haben keine Verletzungen des Genfer Abkommens, weil es ja keine richtige Kombattanten sind. Und so haben wir aus der Misere einen Erfolg gemacht. [...]



Spendenaufruf

SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not

Das Komitee „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“ hat sich am 25.3.2010 gegründet, um tunesische Fischer zu unterstützen, die von italienischen Behörden für die Rettung von Menschenleben kriminalisiert und verurteilt wurden.

Im August 2007 retteten sieben tunesische Fischer 44 Migranten und Migrantinnen aus Seenot. Gegen Abdrängungsmanöver der italienischen Marine brachten die Fischer die Geretteten nach Lampedusa. Sie wurden dafür kriminalisiert und ein sizilianisches Gericht verurteilte die Kapitäne Bayoudh und Jenzeri im November 2009 zu einer Haftstrafe von 30 Monaten sowie zu einer Geldstrafe von 440.000 €. Ihre Boote wurden konfisziert und auf Lampedusa festgelegt, wo sie inzwischen aufgrund der erlittenen Schäden unbrauchbar geworden sind. Die Existenzgrundlagen der Fischer und ihrer Familien wurden damit ruiniert.

Das Komitee „SOS Mittelmeer – Lebensretter in Not“ hat die tunesischen Fischern für die Zeit der Gerichtsverfahren rechtlich und materiell unterstützt. Die Fischerkapitäne und ihre Familien erhalten seitdem vom Komitee monatlich 250 € pro Familie zur Sicherung eines minimalen Lebensunterhaltes. Außerdem konnte das Komitee mehrfach die anderen betroffenen Fischerfamilien finanziell unterstützen. Inzwischen – nach dem Freispruch für die beiden Kapitäne – haben wir ein weiteres Ziel unserer Kampagne.

Neben der monatlichen Existenzunterstützung – nach dem Freispruch hat sich die materielle Lage der Fischer und ihrer Familien nicht verändert – wollen wir die Unabhängigkeit und Selbstorganisation der Fischer ermöglichen. Für die von den italienischen Behörden zerstörten Boote ist leider keine Entschädigung zu erwarten, denn die Boote waren im Besitz einer tunesischen Reederei. Wir wollen deshalb ein eigenes Boot finanzieren, welches im Dorf Teboulba von den großen Reedereien unabhängige Arbeitsplätze schaffen würde. Kapitän Jenzeri hat erneut ein Boot bei der Reederei auf Kreditbasis erworben; er ist damit finanziell und was die Fangmethoden angeht der Reederei verpflichtet. Die Boote fahren immer als Gruppe auf das Meer, er ist verpflichtet, sich jeweils anzuschließen. Die Rettung von Flüchtlingen, die er immer noch trotz Kriminalisierung und Diskriminierung für selbstverständlich hält, wird ihm damit erschwert.

Wir möchten die Finanzierung des Fischerbootes beschleunigen, um ihn aus der Abhängigkeit zu befreien. Auch Rettungsaktionen von Flüchtlingen auf dem Mittelmeer sind so eher möglich und eventuell in Koordination mit der Aktion „Schiffe der Solidarität“ denkbar. Es wäre auch die Chance für Fischer des Dorfes Teboulba, ihre Arbeit und Arbeitsbedingungen unabhängig zu organisieren.

Spendenkonto: Internationale Liga für Menschenrechte

Kontonummer: 3317104 Bankleitzahl: 100 205 00

Bank für Sozialwirtschaft Stichwort: Menschenfischer

Wichtig: Wer eine Spendenbescheinigung haben möchte, bitte Adresse angeben.



